

Pränumerations-Preise:

Für Adr.:	
Quartalsjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	27 " — "
Jahresjährig	50 " — "
Mit Postversendung:	
Quartalsjährig	16 fl. — kr.
Halbjährig	30 " — "
Jahresjährig	54 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitseite oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwelmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stod.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasensteln & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

## Absolutismus und Volkssouveränität.

F. B.—r. Arad, 26. September.

Preußen und Frankreich, mit anderen Worten Absolutismus und Volkssouveränität, stehen gegenwärtig einander im erbitterten Kampfe gegenüber. Mächtig bewegt schaut die Welt seit Wochen diesem Drama zu, denn Jeder fühlt, daß nun, seit König Wilhelm nicht mehr gegen den Imperator, sondern gegen das französische Volk seine Schaaeren führt, dieses ein Kampf gegen und für die Freiheit ist. Das Schicksal hat Napoleon III., den zwanzigjährigen Alp, von Frankreichs Bruit gewälzt, und seit dieser Stunde ringt die französische Nation wiederum um die großen Principien von 1789, um jene Principien, denen auch Amerika sein Glück verdankt, um jene Principien, die jedes wahren Mannes Herz höher schlagen machen und die in den Worten gipfeln: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“

Zwei Greise, Beide am äußersten Rande des Grabes stehend, reichen einander die wackelnden Hände, um gemeinsam diese Principien zu bekämpfen und sie womöglich für immer zu vernichten. Der Eine möchte die Seelen, der Andere die Leiber der Nationen in Banden halten. Der Eine nennt sich „Statthalter Christi“, der Andere die „Majestät von Gottes Gnaden“. Der Eine will am Vorabend seines Todes noch „unfehlbar“, der Andere „unbesiegtbar“ genannt werden. Der Eine tödtet die Geister und ändert sich selbst den gloriosen Heiligenschein um den kahlen Scheitel, während der Andere den in dem Blute von Hunderttausenden erbarmungslos hingeschlachteter Menschen, der besten Söhne Europas, gefärbten Purpurmantel des „deutschen Kaisers“ um die gebeugten Schultern hängt.

Glücklicher, beneidenswerther deutscher Kaiser inspe! — Ob er wirklich glücklich sein wird? — Gewiß! Denn was kümmert es ihn, wenn die Völker seufzen unter der Last der sie erdrückenden Steuern; wenn sie jammern unter den die noch frisch blutenden Wunden deckenden Fesseln des Absolutismus; wenn sie um Rache schreien zum Vater der Welten gegen den Greis, der die Menschenrechte nur für sich allein in Anspruch nimmt. Was kümmert es ihn, wenn tausend und aber tausend junge heldenmüthige Männer seinen Launen, seinem unerfättlichen Ehrgeize zum Opfer fallen, während er, zwei Stunden vom Kampfplatze entfernt, ruhig und ungefährdet dem Donner der Kanonen zuhört und gnädig die Nachricht entgegennimmt, daß „er“ wieder einen glänzenden Sieg erfochten!

Sein ist die Macht, folglich hat er auch das Recht, diese armen Erdenwürmer hinschlachten zu lassen; geschieht es doch nur, um die kostbare Krone auf das heilige Haupt zu setzen, was liegt daran, wenn die Juwelen dieser Krone auch purpurroth schimmern, es ist ja nur das Blut der „Untertanen“, das er verprägt; er ist ja ihr Herr und Gebieter; sein Land ist es ja, das sie bewohnen; seine Gesetze, deren Wohlthat sie genießen; seine Völker nennt man sie ja, ergo sind sie verpflichtet, ihm zu gehorchen.

Ja, gehorchen, das ist die erste Pflicht und das einzige Recht, das ihnen gebührt, sonst nichts, gar nichts. Freilich brüllen einige Schreihälse: „Freiheit, Freiheit!“ — Freiheit?! Dummes Zeug! Die Völker sind da zum Arbeiten, nicht zum Regieren. — Eine Constitution möchten diese aberwitzigen Narren haben! Wozu das? Ob Dieses oder Jenes auf dem Papiere steht, regiert wird doch nur nach dem Willen und der Einsicht des hohen Erleuchteten. — Und dann haben sie ja ein Parlament. Ist es nicht genug, daß ihnen das zum Steuerbewilligen gegeben worden? Fürwahr, die „Canaille“ muß geknüttet werden, denn sonst würde am Ende ein Jeder wollen König sein, — nun, und das wäre eine schöne Wirthschaft! Hat ja doch kaum Einer genug zu leben! — Was will also der Plebs? Thut doch der Gefaltete des Herrn genug für ihn; unterschreibt er doch alle Gesetze, die seine Minister und Räte für gut befinden. Wenn diese dem Volke nicht behagen, was kann er dafür?

Daß das Volk Steuern zahlen muß, um des Königs Tafeln, Equipagen, Pferde, seine Jagden, seine Lustschlösser, seine Günstlinge, seine Spione und Maitressen, seine Babecuren und Haustheater und die ungeheure Masse von Prinzen und Prinzessinnen, Mar-

schällen, Intendanten und Kämmerern etc. die zum Hofstaate der Allerhöchsten Herrschaften gehören, zu ernähren, das ist ja nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit; und ist es denn nicht genug, wenn ihm dafür allergnädigst erlaubt wird, bei der Ausfahrt des geliebten Landesvaters aus vollen Kehlen: „Vivat König Wilhelm!“ zu rufen? Und welches Glück für diese staubgebornen Creaturen, wenn er dann herablassend nickt und ihre Bittschriften entgegennimmt, um sie — der Vergessenheit zu überantworten!

Undankbares, bornirtes Volk, das nicht begreifen will, wie der „Gottbegnadete“ Alles nur seiner „treuen Untertanen“ wegen thut! — Zwei glänzende Schauspiele: den Einzug in Paris und die Krönung zum deutschen Kaiser, gedenkt er ihnen vorzuführen. Und doch murren sie? Sie murren, weil der Weg zu diesen herrlichen Comödien über ein paar lumpige hunderttausend Menschenleiber führt?! O diese Kurzsichtigen, vergessen sie denn ganz, daß das Volk nur dazu geschaffen ist um die unterste Stufe von des Königs Thron zu bilden?

O, über diese einfältigen Deutschen! Erkennen sie denn nicht, daß ihr guter König nur ihr Bestes will, indem er ihnen neuerdings einige tausend Brüder zuführt; Brüder, die bis nun mit Leib und Seele Franzosen waren?! Sollte nicht eines jeden wahren Deutschen Brust höher schlagen, daß es ihrem „Helden-König“ vergönnt ist, wiederum ein Stück fremder Erde zu germanisiren?

Und diese Franzosen, wie glücklich können sie sich preisen, daß er ihnen eine sanfte Ruhstätte bereitet hat auf heimatlichem Boden; ist doch das ganze Leben dieser Erdenwürmer nicht des Pulvers werth, das gebraucht wird, einer Menschenseele den Athem auszublasen!

Da opfern diese dummen Teufel von Franzosen nun schon zum vierten Male ihr Gut und Blut, um ein Phantom: die Freiheit, zu erringen, und sehen nicht ein, und wollen nicht einsehen, daß sie doch nur der Spielball der Launen einiger Wenigen sind und bleiben werden. Da ist es doch gescheuter, nur einen König zu haben, als ein halbes Duzend präsidentialer Zwerge, die, weil sie arme Schucker sind, nicht einmal einen ordentlichen Hofstaat halten können.

Und was für einfältige Phrasen diese Franzmänner im Munde führen. Fürwahr, es ist zum Lachen! Da bilden sie sich ein: „daß nur ein freies Volk ein glückliches genannt werden kann; daß alle Menschen aus G l e i c h e m Thone geformt sind; daß nur der Diebesfing den Mann abelt; daß, wenn der Monarch die Menschenwürde des Einzelnen nicht achtet, der Unterthan auch nicht verpflichtet ist, des Herrschers angemaßte Privilegien zu achten; daß der gebildete Mensch nicht mehr der königlichen Zuchttritte bedarf, sondern sich allein regieren kann; daß nicht der durch Geburt hervorragende auch der geistig Bedeutendste ist; daß der Mann aus dem Volke, wenn er Bildung und Kenntnisse besitzt, eben so gute, ja noch bessere Gesetze zu geben versteht, als der Abelige, weil er die Gebrechen seines Volkes und Vaterlandes besser kennt als Jener, der Land und Leute nur vom Hörensagen, nach unvollständigen und größtentheils auch ungerichten Schilderungen kennt; daß nur durch Gleichheit die Einigkeit und Brüderlichkeit erzielt werden können, und daß die letzteren die eigentliche Grundlage der Macht und des Glückes eines Volkes bilden!“ — — — Nein, nein, und abermals nein, solche verdrehte Ansichten dürfen nicht Platz greifen. Das wäre eine schöne Wirthschaft, wenn solche Ideen nach Deutschland importirt und dort Wurzel fassen würden; lieber sollen alle Franzmänner niederartätigt werden. Was liegt daran, es ist ja nur ein gutes Werk, wenn dieser Erbfeind der Deutschen mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird; darum Krieg bis aufs Messer, nieber mit den Franzosen und ihrer vielgepriesenen Freiheit! — — —

O König Wilhelm, jitterst Du nicht vor der Vergeltung? Fürchtest Du nicht, daß aus dieser blutigen Saat eine noch blutigere Ernte entsprossen könnte? Bist Du so kurzsichtig, daß Du nicht einsehst, der von Blut triefende Lorbeer, den Du jetzt stolz um Deine Stirne windest, werde unverfehens zur Dornenkrone werden? — Sieh, schon grellt es in den Lüften wie fernher Donner; schon reichen sich Spanien und Frankreich und die Schweiz die Hände zum

Wunde; schon fühlt Italien ein sympathisch Regen; schon consolidiren sich, zwar langsam und geräuschlos, aber desto sicherer die lebensfähigen Grundelemente zu den „Vereinigten Staaten von Europa“, und schon wartet ihr natürlicher Bundesgenosse: „Amerika“ mit Begier auf den Augenblick, wo es seiner Schwester Europa die mächtige Rechte reichen kann zum gemeinsamen Vergehen gegen die Despoten des Erdballs!

Ja, König Wilhelm, Du irrst, wenn Du glaubst, das Volk schlafe und werde ewig schlafen. Auch Deutschland wird erwachen, und dann — zitter!

Der Nimbus, der Jahrhunderte lang den Thron umgab, ist längst zerfallen, wie die Nebel vor der Sonne; das Volk ist sich seiner Würde und Stärke bewußt geworden und wena Preußen, wenn Deutschland seinen König erst ganz erkennen, wenn der Pulverrauch sammt dem Siegesbräuse verfliegen sein und das Volk den „Gefalteten des Herrn“ in seiner vollen Nacktheit sehen, wenn es zur Erkenntnis kommen wird, daß der Monarch, den es bisher als das Ideal aller menschlichen Vollkommenheit verehrt, Fehler und Gebrechen hat, wie der gewöhnlichste Bauer; wenn die Gewißheit, gleich einem leuchtenden Meteor, des Volkes Gehirn plötzlich mit Tageshelle erfüllen wird, daß der Herrscher ungestrast Verbrechen in tausendfacher Progression begehen darf, die einem gewöhnlichen Menschen bei einem einzelnen Falle unfehlbar das Leben kosten würden; wenn dieses Volk fühlen wird, daß seine Macht, wenn es einzig ist, die des Regenten weit, weit übertrifft; daß der Thron des Monarchen, wenn das Volk sich von demselben zurückzieht, in Staub zerfällt, dann, ja dann wird es brausen in den Wolken und donnern in den Tiefen, und gleich der Postaune des jüngsten Gerichts wird der Ruf erschallen: „die Zeit des absolutistischen Regimes ist für immer vorüber; nieder mit allen und jeden Privilegien!“

Darum Freiheit dem Volke und Achtung vor seiner Souveränität, wenn es die Regentenwürde unangefastet lassen, wenn es sich nicht erheben soll wie ein Mann, um sich selbe kraft seines guten Rechtes mit Waffengewalt zu erkämpfen.

## Die preussische Geldforderung an Frankreich.

Nichts natürlicher, als daß in der deutschen Presse gegenwärtig die Erörterung der Frage über die Kriegskosten, deren Entschädigung von Frankreich zu verlangen sein wird, noch immer mit dem größten Eifer fortgesetzt wird. Wie unsere Leser aus früheren Mittheilungen wissen, werden zum Theil die exorbitantesten Ansprüche erhoben. Im Gegentheile dazu hat der preussische Abgeordnete Eugen Richter eine Untersuchung der Frage angestellt, die sich durch Mäßigkeit und ruhige Erwägung aller bestimmenden Gründe von anderen Stimmen sehr vortheilhaft unterscheidet und die überdies sachlich so interessant motivirt ist, daß es uns von wirtschaftlichem Interesse erscheint, von dieser Arbeit etwas eingehender Notiz zu nehmen.

Der Verfasser geht von der Annahme aus, daß Anfangs October der Waffenstillstand abgeschlossen und Anfangs November der Friedenszustand hergestellt sein wird, und meint, daß er danach den Kriegszustand auf die Dauer von 3 1/2 Monaten berechnet, so daß, wenn derselbe länger dauert, sich seine ausgerechneten Summen für jeden Tag um etwa 1 Percent erhöhen würden.

1 Zuerst berechnet Richter die Auslagen der Staatscasse für Heer und Flotte, zu deren Abschätzung ihm das Jahr 1866, über welches vollständige Rechnungen vorliegen, einen festen Anhalt gewährt. Damals hätten für Preußen diese Kosten 90 Millionen Thaler betragen, abgerechnet 20 Millionen, welche Heer und Flotte auch unter frieblichen Verhältnissen während derselben Zeit gekostet hätten. Von den 90 Millionen kommen 20 Millionen auf laufende Ausgaben. Damals zählte das Heer 9 Armeecorps mit dem Zugehör von Ersatz- und Landwehrtruppen, während gegenwärtig die deutsche Arme 16 1/2 Armeecorps zählte, so daß, das Verhältniß der Kosten zwischen damals und jetzt auf 9:16 1/2 berechnet, die einmaligen Ausgaben sich auf 35 Millionen, die laufenden auf 130 Millionen belaufen. Dagegen sei in Anschlag zu bringen, daß 1866 der Kriegszustand 5 Monate — von Anfang Mai bis Ende September — gedauert

hat, während jetzt nur eine 3monatliche Dauer angenommen sei, und außerdem käme in Betracht, daß damals das Heer erst nach 2 Monaten nach der Mobilmachung auf feindlichem Boden stand, während dies jetzt schon nach drei Wochen der Fall gewesen ist. Deshalb berechnet der Verfasser die laufenden Ausgaben statt auf 130 nur auf 80 Millionen, fügt die 34 Millionen einmaliger Kosten dazu und beziffert sonach die Summe der baaren Auslagen der Staatscasse mit 115 Millionen.

2. Das deutsche Heer und die Flotte zählten 1.135.000 Mann und 250.000 Pferde. Davon sind 800.000 Mann mit 200.000 Pferden drei Wochen im Inlande ohne Entschädigung einquartiert gewesen. Berechne man per Mann und Tag 5 Silbergroschen Entschädigung und per Pferd und Tag 1 Silbergroschen Entschädigung, so ergebe dies 3.100.000 Thaler, wenn man die Hand- und Spanndienste hinzurechnet.

3. Für Unterstützung der Familien von Reservisten und Wehrmännern durch die Gemeinden berechnet Richter 6 Millionen Thaler, indem er annimmt, daß von den 760.000 zum Heere einberufenen Mann etwa 500.000 verheiratet sind und 400.000 der Unterstützung bedürftige Familien haben.

4. Für eine Entschädigung der einberufenen Reservisten und Wehrmänner berechnet er 50 Thaler für den Mann als Ersatz für die versäumte Zeit, mithin 37½ Millionen Thaler.

5. Für die Forderung einer Unterstützung der Hinterbliebenen der verstorbenen Soldaten dienen dem Verfasser die Rechnungen über den Krieg von 1866 zum Anhaltspunkte. Das preussische Budget zählte jetzt jährlich für die Hinterbliebenen der in Folge der Kriege von 1864 und 1866 verstorbenen Militärpersonen 228.255 Thaler. Die Zahl der an Wunden und Krankheiten (Cholera) umgekommenen Soldaten in diesen Kriegen habe rund 12.000 betragen. Für den gegenwärtigen Krieg könne man, obwohl die Wunden durchwegs weniger gefährlich und die Epidemien noch nicht in dem Maße wie 1866 aufgetreten sind, nach den bisherigen Mittheilungen die Zahl der Opfer auf das Dreifache veranschlagen. Daraus folge der Anspruch auf eine Rente von 684.765 Thalern, wozu ein Capital von 7 Millionen nöthig sei.

6. Für die Invaliden-Verförmung begehrt Richter 30 Millionen, um daraus 3 Millionen an Pensionen zahlen zu können. Er meint, da aus dem Feldzuge von 1866 in Preußen, die Officiere ungerchnet, 11.785 Personen als Invalide anerkannt worden sind, welche 839.784 Thaler jährliche Pension beziehen, so habe man für den jetzigen Feldzug die dreifache Zahl oder 35.355 Invalide zu zählen.

7. Für Wiederherstellung der gesprengten Eisenbahnbrücke bei Rehl, Aufbau der niedergebrannten Häuser in Rehl, des Bahnhofes in Saarbrücken u. s. w. werden 3 Millionen berechnet.

8. Als Entschädigung für die durch die Blocade gestörte Seeschiffahrt berechnet der Autor 30 Millionen. Er meint, in den deutschen Häfen der Nord- und Ostsee laufen jährlich 120.000 Schiffe ein und aus, mithin wären durch eine zweimonatliche Blocade 20.000 Schiffe am Ein- und Auslaufen verhindert gewesen, und wenn man für jedes am Ein- oder Auslaufen verhinderte Schiff nur 1000 Thaler berechne, so ergebe dies bereits einen Entschädigungsanspruch von 20 Millionen, in welchen zugleich die wenigen gecaperten Schiffe mit inbegriffen sein können. Da der Umfang des Schadens für die einzelnen Beschädigten nicht näher festzustellen sei, so würde diese Summe am zweckmäßigsten verwendet werden zur allgemeinen Erleichterung des Seehandels und könnte namentlich als Aequivalent des Staats für die Ermäßigung für besonders den Seehandel lähmende Einfuhrzölle angesehen werden.

9. Für die 30.000 aus Frankreich vertriebenen Deutschen fordert Richter 6 Millionen Schadenersatz, indem er für jede aus fünf Köpfen bestehende Familie durchschnittlich 1000 Thaler liquidiren will.

10. Der Verfasser berechnet noch 150 Millionen als Pauschalsumme für die allgemeine Störung aller Erwerbsverhältnisse durch den Krieg. Diese Summe entspreche etwa dem Betrage, welcher nach preussischen Verhältnissen in Deutschland alljährlich an Steuern auskomme. Nach dem Ergebnisse der preussischen Staats-Einkommensteuer und Classensteuer würde die Summe von 150 Millionen etwa 10 Percent des jährlichen Volks.einkommens darstellen, und um 10 Percent habe sich in Deutschland das Jahreseinkommen für 1870 in Folge des Krieges gewiß verringert.

Im Ganzen beläuft sich hienach, aus den zehn angeführten Posten abirt, der von Eugen Richter aufgestellte Kriegskosten-Anspruch auf 380 Millionen Thaler oder 1425 Millionen Francs. Diese Summe würde das Doppelte der Summe betragen, welche Frankreich 1815 an die Verbündeten als Kriegscontribution bezahlen mußte, und sie kommt nahezu jenem Betrage gleich, welcher in Frankreich alljährlich an Staatssteuern erhoben wird. Als Trost für die Franzosen

fügt der Verfasser hinzu, daß eine zur Tilgung dieser Kriegscontribution aufgenommene Anleihe die französische Staatsschuld um nur etwa 10 Percent erhöhen würde, und daß also Frankreich, da das 18jährige Kaiserreich die französische Staatsschuld von 5 auf 15 Milliarden gebracht habe, den Deutschen für die Befreiung von diesem Kaiserreiche nur 1½ Milliarden Francs zu zahlen hätte, so daß die Franzosen sogar in dieser Beziehung nicht einmal ein schlechtes Geschäft gemacht haben würden.

**Das Privatvermögen Napoleon's.**

Die „Reinwuschungen“ des Kaisers mehren sich. Die „Times“ unternehmen es nun, in einem Artikel — dessen Hauptstellen wir hier folgen lassen — zu beweisen, daß Napoleon seine Regierungszeit nicht dazu benützt habe, sich zu bereichern. Wir können die Mittheilungen des englischen Blattes weder bestätigen, noch bestreiten, aber uns möchte der Artikel der „Times“ schier ein Zeichen dafür dünken, daß Napoleon doch etwas — Vermögen besitze.

„Man behauptet“, sagen die „Times“, „daß Louis Napoleon Bonaparte als Kaiser von Frankreich immense Reichthümer aufgehäuft habe, und daß er vollkommen zufrieden sei, das von ihm geschaffene Unheil verlassen und sich in eine glänzende Einsamkeit zurückziehen zu können, welche mit französischem Gelde sich auf das Luzuriöseste gestalten wird. Wenn man den Gerüchten glaubt, hat Napoleon Gelder in holländischen Papieren angelegt, ebenso in englischen, in amerikanischen und in Eisenbahnpapieren der gesammten Welt. Daß solche Behauptungen in der Bevölkerung Glauben finden, kann gewiß nicht Wunder nehmen, denn das zweite Kaiserreich hatte über unberechenbare Summen zu verfügen; Personen von Urtheil glauben aber bestimmt, daß all' die verbreiteten Gerüchte gänzlich grundlos sind. — Es hat allerdings Souveräne gegeben, die zugleich Geschäftleute waren. Louis Philipp wird zu diesen gezählt; Napoleon III. aber war Alles, nur kein Geschäftsmann.

Was auch immer die Fehler seien, die er begangen hat, sie sind nicht darin zu suchen, daß er Geld zusammengespart oder nach Reichthümern für seine Person gestrebt hätte. Ein Mann, der an seinen Namen, sein Glück, seine Bestimmung, seinen allmächtigen Willen glaubt, ist nicht der Mann, um seine Ausgaben nach seinem Einkommen abzumessen. Der Mann, der sparen kann, hat in der Regel — obwohl er wenig große Dinge auszuführen vermag — das Talent, kleine Dinge gut zu vollbringen. Der Ex-Kaiser, obwohl er bis in die letzte Zeit auf sämtliche Acte der Regierung entscheidenden Einfluß übte, hat — allem Anschein nach — die Ausführung von Details Anderen überlassen. Was des Kaisers Haushalt gewesen, das können wir daraus schließen, was des Kaisers Armee war. Der Kaiser hatte eine Civilliste, welche von sparsamen Franzosen für exorbitant erklärt wurde; aber was waren die Millionen dieser Civilliste gegenüber den Ausgaben Napoleon's. Was wir da sagen, soll unsere Leser auf die Mittheilung vorbereiten, daß alle Gerüchte über die unermesslichen Besitzthümer des Kaisers ohne alle Begründung sind! Arm betrat er Frankreich, arm hat er es verlassen.

Man sagt, daß in Frankreich Corruption geherrscht habe; wenn es so ist, wir wollen es nicht leugnen, wir wollen es nicht bezweifeln; überall, wo unmäßige Ausgaben herrschen, folgt die Corruption so sicher, wie eine Krankheit etwaigen, sie begünstigenden Umständen zu folgen pflegt. Aber die kaiserliche Familie hat nichts profitirt. Nehmen wir das Schlimmste an, nehmen wir an, daß mit Allem und Jedem gewuchert wurde, mit der Armee, der Marine, den öffentlichen Anstalten, der Verschönerung von Paris, den politischen Neuigkeiten den industriellen Unternehmungen — der Wucher hat den Thron nicht bereichert. Wenn wir gut unterrichtet sind, hat Napoleon — der durch nahezu zweiundzwanzig Jahre an der Spitze Frankreichs stand, und durch nahezu achtzehn Jahre unbeschränkter Herr des Landes war — keinen Privatbesitz, nichts als ein kleines Schloß, das er von seiner Mutter erbt.

Nenne man es Unbesonnenheit, dünkelfhaftes Vertrauen, oder großmüthige Sorglosigkeit, es ist bewiesen, daß er seine Regierungszeit nicht dazu benützte, Reichthümer anzuhäufeln. Was immer er von Frankreich empfing, er hat es im Lande wieder ausgegeben, ganz in Uebereinstimmung mit dem — durch das Kaiserreich eingeführten — gesellschaftlichen Systeme. Dieses System war zweifelsohne ein Extrem der Extreme. Kein Souverän unserer Zeit hielt einen ähnlichen Hofstaat. Selbst der Czar konnte nicht ähnlichen Glanz entwickeln, obwohl er ausgedehnte Domänen als Privateigenthum besitzt, und — ohne sich an die Civilisten zu halten — mit dem öffentlichen Schatze theilt. Der Sultan mag Millionen verschleudern, aber seine orientalische Freigebigkeit war im Vergleiche mit Paris bloß fülzig.

Wir sehen Alle, was unser eigener Hof ist, und

da wir wissen, was er kostet, mögen wir — indem wir ihn mit dem Hofe des Kaisers von Frankreich vergleichen — die Ausgaben des Letzteren ermessen. Wir haben dann ein klares Urtheil über das Hofleben des letzten französischen Regimes. Das System war prachtliebend, verschwenderisch, zügellos und — wie die Thatfachen beweisen — von schwächender Wirkung auf die besten Kräfte des Landes. Aber der Kaiser hat das Sühngeld bezahlt. Alle Welt ist reich geworden, nur Napoleon mit seiner Familie nicht. Was sie bekamen, mußten sie wiedergeben, um den Hofstaat auf jenem großen Fuße zu erhalten, welchen — unter ihrer Leitung — das moderne Frankreich verlangte. Da war der Empfang fremder Souveräne und anderer illustrierter Gäste, Geschenke an die Freunde des herrschenden Regimes u. s. w. Napoleon wird am Ende des Krieges die Gefangenschaft beinahe so arm verlassen, als er im Jahre 1848 Frankreich betreten hatte. Die Kaiserin besitzt ihre Juwelen, Heirats- und Festtags-Geschenke; aber diese sind ihr Privat-Eigenthum, und die Kronjuwelen befinden sich in Händen der Regierung zu Tours. Außerdem hat die Kaiserin eine ererbte Besitzung in Spanien und der kaiserliche Prinz ein Haus in der Nähe von Triest. Das ist Alles, was einer Familie bleibt, die vor Kurzem noch die erste von Frankreich war.“

**Neueste.**

**Wien, 25. September.** Die „Sonntags-Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: „Oesterreich steht ein schwerer Verlust bevor. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat die Krankheit des Admirals T e g e t h o f f eine solche Wendung genommen, daß sie eine Genesung nicht mehr hoffen läßt. Eine Operation, auf welche man vor wenigen Tagen noch große Hoffnungen setzte, mußte unterbleiben, da die Mehrzahl der consultirten Aerzte das Gelingen derselben entschieden verneinte. Die Krankheit des Admirals besteht in einem Krebsleiden auf der Zunge.“

**Wien, 25. September.** Die „N. Fr. Pr.“ meldet: In der Nacht vom 23. d. M. wurde die Einnahme Tours durch einen reitenden Boten in Tours bekannt und machte einen niedererschlagenden Eindruck. Die Verlegung des Regierungssitzes nach einer südlich gelegenen Stadt, wahrscheinlich nach Limoges, ist bevorstehend. — In Vacalonna (?) ist das gelbe Fieber ausgebrochen.

**Berlin 25. September.** Zwischen Fabre und Bismarck fanden am 19. und 20. September Besprechungen über Waffenstillstandsbedingungen statt, um die Einberufung der Constituante zu ermöglichen. Bismarck's Forderungen beschränkten sich auf die Uebergabe Straßburgs, Tours und Verduns, um die Verpflegung des Heeres zu sichern. Diese Bedingungen wurden am 23. d. von der Pariser Regierung verworfen. — Die Forderung des Mont Valerien wurde nicht gestellt.

**Tours, 25. September.** Eingelangte Nachrichten aus den Departements melden die vortreffliche Wirkung der Proclamation; überall verlangt man Waffen.

**Tours, 24. September.** Die allgemeinen Municipalwahlen wurden wegen des Beschlusses der Preußen, den Krieg fortzusetzen, vertagt. — Die Localregierung der nationalen Vertheidigung erließ eine Proclamation an Frankreich, worin mit Bezugnahme auf die Erklärungen des Feindes gesagt wird: Preußen will die Fortsetzung des Krieges und die Degradirung Frankreichs zu einer Macht zweiten Ranges, indem es Elsaß und Lothringen bis Metz durch das Eroberungsrecht will. Preußen mag als Bedingungen des Waffenstillstandes die Uebergabe Straßburgs und des Forts Mont Valerien zu verlangen. Paris ist bis auf's Höchste erbittert und würde sich eher unter seinen Trümmern begraben, als so freche Ansprüche gewähren. Auf solche Ansprüche antwortet man nur durch einen Kampf, welcher bis auf's Aeußerste geführt wird. Frankreich nimmt diesen Kampf auf und zählt auf alle seine Kinder.

**Chartres, 24. September.** Nachrichten aus Paris vom 23. September melden: Die Haltung der Bevölkerung ist eine gute und sehr energische, stets entschlossen zur Vertheidigung. Den ganzen Tag hindurch wurden glückliche Gefechte geliefert.

**Scroubes, 24. September.** (Officiell.) Durch die Capitulation Tours sind 109 Officiere, 2240 Mann, 120 Pferde, ein Adler der Mobildivision, 197 Bronzegeschütze, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Caraffe und bedeutende Munitions- und Proviandvorräthe in unsere Hände gekommen.

**Orleans, 24. September.** Pithiviers ist fortwährend von 3000 Preußen besetzt. Aus Beaubais wird vom 24. September gemeldet: Gestern den ganzen Tag fand großer Kampf zwischen Pontoise-Isle-Adam statt. Flüchtlinge kommen in den Departements an. Alles greift zu den Waffen. Zwischen Bauern und Preußenconvois wird ein Kampf gemeldet. Nachrichten aus Paris vom 22. September melden: Das Hauptquartier des Königs von Preußen befindet sich in

Nro. Meant, de  
schen Kron  
von Sachse  
Commanda  
Bri  
der Republ  
nordfranzö  
dauer gesch  
Zucker soll  
lungen in  
Pete  
de St. Pe  
muthigen u  
selbe Blatt  
land für de  
Die gro  
Einige  
militärische  
geschenkt un  
punct für il  
listen, welsch  
geschrieben  
der bis zum  
enthalten al  
Weißenburg,  
den Schlach  
damals no  
erwähnten C  
den Ziffer  
welche zu de  
in einem au  
fanterie-Reg  
in einem, k  
preussische  
wundeten ein  
zu 35 Offici  
sequenzen es  
Schlachttag  
und noch da  
loren geht!  
Führern beir  
hingu, wober  
bare Ersatz  
den Kriege  
Die K  
ausgerüsteten  
Schießfertigk  
geworden, un  
den Kämpfer  
Führer als  
wird der Of  
von Tapferk  
sten Reihen  
man ein allz  
Officier wird  
unerfeglichen  
Maß zu bes  
in Ausrüstun  
Abzeichen, de  
im Felde ver  
zeichnet sich,  
Hinsicht sch  
durch vieles  
liche Blant  
konnte noch  
trugen die r  
sers genau d  
waren nur r  
Kragen erke  
Es blei  
Säbel oder  
Nahgefecht,  
wollte die L  
nicht recht  
Seitengewehr  
der vom Fe  
die Zahl der  
vermindert u  
dieser Charg  
Jedenfa  
rung, abgese  
Interesse jed  
Officiers-Be  
wärtige Krie  
ten Ersatzes  
bald fühlbar  
der Truppen  
werden.  
(Erne  
direction hat  
Sóóváry  
nát beim J  
stenten, die

Meaux, des Prinzen Albert in Brunoy, des preussischen Kronprinzen in Fontainebleau, des Kronprinzen von Sachsen in Bezons und das Hauptquartier des Commandanten Falckenstein in Choisy le Roi.

**Brüssel**, 25. September. Zwischen Belgien und der Republik wurde ein Vertrag zum Schutze der nordfranzösischen Zuckerfabriken während der Kriegsdauer geschlossen. Belgien gewährt für französischen Zucker zollfreie Ein- und Ausfuhr. — Die Verhandlungen in Meaux sind vollständig geschlo-

**Petersburg**, 25. September. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt: Die fremden Mächte er-muthigen nicht die Franzosen zum Widerstand. Das-selbe Blatt billigt die Bedingungen, welche Deutsch-land für den Waffenstillstand gestellt.

**Militärisches.**

**Die großen Officiers-Verluste in den Krie-gen der Neuzeit.**

Einige deutsche Journale, unter diesen auch ein militärisches Fachblatt, haben diesem Thema Beachtung geschenkt und den gegenwärtigen Krieg als Ausgangs-punct für ihre Ausführungen genommen. Die Verlust-listen, welche zur Zeit, als jene Betrachtungen nieder-geschrieben wurden, vorlagen, umfassen den Zeitraum der bis zum 16. August amtlich publicirten Verluste, enthalten also nur die Daten über die Schlachten von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken; die Verluste in den Schlachten bei Metz, die viel bedeutender sind, waren damals noch nicht bekannt. Die Verlustlisten der erwähnten Gefechtsstage weisen eine wahrhaft erschre-kende Ziffer an todt und verwundeten Officieren auf, welche zu den außer Gefecht gesetzten Mannschaften in einem auffallenden Mißverhältnisse steht. Ein In-fanterie-Regiment hat 60 bis 70 Officiere im Stabe, in einem, höchstens zwei Schlachttagen haben nun 11 preussische Infanterie-Regimenter an Toeten und Ver-wundeten einen Verlust von je 23 (niedrigste Ziffer) bis zu 35 Officieren. Ganz richtig wird bemerkt, welche Con-sequenzen es denn haben müsse, wenn an einem einzigen Schlachttage ein volles Drittel, ja sogar die Hälfte und noch darüber, der Officiere eines Regiments ver-loren geht! Daß der Truppentheil bei mangelnden Führern beinahe gefechtsunfähig wird, und wir setzen hinzu, woher wird der massenhaft notwendige, brauch-bare Ersatz an Officieren in einem länger andauernden Kriege genommen werden?

Die Kämpfe der mit schnellfeuernden Waffen ausgerüsteten Armeen sind jedenfalls blutiger, die Schießfertigkeit des einzelnen Soldaten ist eine bessere geworden, und das Bestreben der sich gegenüberstehen-den Kämpfer besteht heute darin, gegenseitig so viel Führer als möglich außer Gefecht zu setzen. Offenbar wird der Officier stets seiner Abtheilung als Muster von Tapferkeit voranleuchten; er wird in den vorder-sten Reihen kämpfen, dies ist Ehrenpflicht, und wollte man ein alzu kühnes Exponiren auch verbieten, kein Officier würde es sich verbieten lassen. Um die oft unersehlichen Verluste jedoch auf das möglichste geringste Maß zu beschränken, sollte jede besondere Auszeichnung in Ausrüstung und Bekleidung, jedes weiß sichtbare Abzeichen, das den Officier als solchen kenntlich macht, im Felde vermieden werden. Bei den meisten Armeen zeichnet sich, trotz vieler Verbesserungen, die in dieser Hinsicht schon durchgeführt wurden, der Officier durch vieles an seiner Uniform und Bewaffnung befind-liche Blanke und Schimmernde aus, und hievon könnte noch Manches entfallen. Im Krimfeldzuge trugen die russischen Officiere auf Befehl des Kai-sers genau dieselbe Ausrüstung, wie die Soldaten und waren nur durch einen kleinen dunkeln Streifen am Krage erkennbar.

Es bleibt jedoch selbst bei dieser Gleichheit der Säbel oder Degen, welcher den Officier, besonders im Nahgefecht, als solchen kenntlich macht, außer man wollte die Officiere mit Gewehren versehen, was doch nicht recht thunlich, oder die Unterofficiere nur mit Seitengewehren bewaffnen, was allerdings die Menge der vom Feinde aufs Korn zu Nehmenden vermehrt, die Zahl der Feuertgewehre in Reich und Glied aber vermindert und wahrscheinlich größere Verluste auch in dieser Charge nach sich ziehen würde.

Jedenfalls ist dies eine Betrachtung, deren Erörte-rung, abgesehen vom rein humanen Standpuncte, im Interesse jeder Heeresleitung liegen muß, denn bei Officiers-Verlusten, analog jenen, welche der gegen-wärtige Krieg aufweist, wird der Mangel des geeigne-ten Ersatzes in einem länger dauernden Feldzuge sehr bald fühlbar werden, womit dann auch die Leistungen der Truppen im unmittelbarem Zusammenhange stehen werden.

**Am t l i e r s**

(Erneuungen.) Die kassauer Finanz-direction hat Jos. Schulz beim Forcer, Franz Söbóváry beim Szilfoer und Robert Malinál beim Rosenauer Steueramt zu überzähligen Assi-stenten, die Neujöpler Finanzdirection aber Nico-

laus Radokovic, Honorshauptmann im Beuc-laubungsstand, zum Kanzeleiofficialen zweiter Classe ernannt.

Der Handelsminister hat die k. ung. Telegrafisten 1. Cl.: Adam Glazewski, Nic. Porocsek, Franz Silip, Martin Roth, Anton Thann-hoffer, Salamon Rindauer, Peter Opris, Jos. Lindenschach, Carl Grandpierre, Const. Saon, Wilhelm Würzler, Jacob Roth, An-ton Baczulik, Carl Tagleicht und Josef Morel zu wirtl. Obertelegrafisten 2. Classe ernannt.

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad**, 26. September. Aus dem besten unmirten Atelier des hiesigen Orzelbauers Herrn Johann Dangel ist für die Gemeinde Kis-Fratos vor Kurzem eine Or-gel hervorgegangen, die, was Eleganz der äußeren Aus-stattung und Zweckmäßigkeit der inneren Construction betrifft, den rigorosesten Anforderungen, welche man an ein solches Werk zu stellen berechtigt ist, vollkom-men entspricht und wofür ihm auch sowohl von Seite des dortigen Pfarramtes, wie auch der Gemeindevor-stehung die wohlverdiente dankende Anerkennung öffent-lich ausgesprochen wurde.

Die Einschreibungen in der städtischen Norma-lschule finden am 28., 29. und 30. d. M. statt.

Unter den Hunderten und Hunderten von Pa-mphleten und Caricaturen, mit welchen man die Boulevards überschwemmt, gefällt eine den Parisern am besten. Sie zeigt eine Festung, inner-halb welcher ein handfestes junges Weib (Paris) steht, mit der einen Hand einem kleinen Knaben (König von Preußen) freundlich winkend, der Augen in eini-ger Entfernung steht und, den Finger im Munde, sich nicht näher zu kommen getraut. Mit der anderen Hand hält sie, hinter dem Rücken versteckt, einen tüch-tigen Offizier, um damit den Suben, wenn er ihren Lockungen folgt, gehörig auszuklopfen.

**Arader Lloyd.**

**Wien**, 25. September. Das Sonntags-geschäft in der Effectensocietät war auf die aus Tours hiehergelangten Nachrichten sehr verstimmt, die Forderungen Bismarck's werden von der französischen Regierung als unzulässig betrachtet und wird leider der Krieg bis auf's Messer fortgeführt werden. Credit-Actien wurden auf der Straße im Privatverkehre bis 256.25, Anglo-Austria auf 232. — gedrückt, doch trat später eine erfreuliche Erholung ein. Creditactien er-reichten wieder 257.50, Anglo-Austria 233.25, Com-barden besterben sich von 178.50 bis 179. —, Union-bank sehr beliebt zogen bis 217. —, Franco-Austria auf 104. — an, Tramway hielten sich bei 156.50, Napo-leon's or 9.90, Carl-Ludwigbahn zu 242.25, Staats-bahn mit 380.50 in einigen Schläffen umgekehrt. Papier-Rente 57.50 Geldkurs. Lose ganz vernach-lässigt. Ung. Creditactien waren bis 82 offerirt.

Um 12 Uhr schlossen: Creditactien 257. —, Anglo-Austria 233. —, Lombarden 179. —, Franco-Austria 104. —, Tramway 156.50, Napoleon's or 9.90, 1860er Lose 92.50, 1864er 115.60.

**Telegrafirter Cours**

der Staatspapiere in Wien vom 26. September.

5 <sup>0</sup> / <sub>100</sub> Metalliques	57.40
5 <sup>0</sup> / <sub>100</sub> Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5 <sup>0</sup> / <sub>100</sub> National-Anlehen	66.50
1860er Staats-Anlehen	92.10
Banfactien	715. —
Creditactien	256.76
London	124.60
Silber	123. —
R. T. Münz-Ducaten	5.87 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Napoleon's or	9.92

**Stimmen aus dem Publicum. \*)**

Geehrte Redaction!

Auf Grund der in Ihrem werthen Blatte vom 11. d. M. Nr. 215 geleseenen Gegenerklärung, erlauben wir uns die höfliche Bitte, auch nachstehende Zeilen in Ihrer nächsten Nummer aufnehmen zu wollen —

Ohne die Arab-Temesvärer Verbindungsbahn mit der Semmering-Brenner oder Draviza-Anina-Bahn, deren schwierige Ausführung Jedermann wohl kennt, vergleichen zu wollen, stellen wir nur den Ver-gleich mit der in 22 Monaten ausgebauten und bereits dem Verkehr übergebenen Flügelbahn Biski-Petrozseny, um die in Ihrem Artikel vom 7. d. M. gewählten Ausdrücke „Gartenbahn“ und „herumbandelu“ noch-mals zu bekräftigen.

Wir hatten Gelegenheit, sowohl die Arab-Temes-

\*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthal-tenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verant-wortung.

värer, als auch die Biski-Petrozsenyer Linie bereisen und den Fortschritt des Baues beobachten zu können.

Die Arab-Temesvärer Linie (6 Meilen lang) wurde zwar aus Fortifications-Rücksichten, aber nur für eine sehr kurze Zeit angehalten, was aber die bei Bauten vorkommenden Schwierigkeiten, z. B. Witterungs-verhältnisse anbelangt, — sind wir der festen Ueberzeugung, daß die bloß 14 Meilen Luftlinie ent-fernte Bahn Biski-Petrozseny auch nicht immer vom Sonnenschein begünstigt war — im Gegentheile durch ihre Lage im Hochgebirge nicht nur mit Witterungs-verhältnissen, sondern auch mit durch selbe entstandenen Anschwellungen der Bäche, Flüsse und Ueberschwem-mungen zu kämpfen hatten. — Zwei Einschnitte dieser Linie enthalten mehr Cubikinhalt, als die ganze Arab-Temesvärer Verbindungsbahn.

Wir empfehlen hiebei Jedermann, insbesondere den Fachmännern, die geringen Kosten nicht zu scheuen, Lust- oder Studienreisen auf der Biski-Petrozsenyer Linie zu machen und wir sind im Vorhinein über-zeugt, daß man unsere Ansicht und Behauptung über den gemachten Vergleich nicht widerlegen wird. —

Um auch Jenen, die nicht reisen wollen oder können, den Bau dieser Bahnlinie anschaulich zu machen, empfehlen wir den Artikel: 2. Beilage zu Nr. 146 des „Pester Lloyd“, vom 29. Juni 1870.

M. St.

Der Selbstbildungsverein der Debreczi-ner Kaufmannsjugend hat die Stellen-vermittlung ins Leben gerufen, und endbeg-fertigtes Comité beehrt sich hiebei den geehrten Chefs und Handlungsbesessenen deren Zweck und Bedingungen mitzutheilen:

Zweck: Den hiesigen oder fremden Be-werbem am hiesigen Plage oder in anderen Städten Stellen zu vermitteln, den geehrten Chefs die gewünschten Arbeitskräfte zu besorgen, ohne Rück-sicht, ob diese Mitglieder oder Nichtmitglieder des Vereines sind.

Bedingung: Mitglieder des Vereines, welche die Stellenvermittlung thätlich in Anspruch nehmen, erlegen fl. 2; Nichtmitglieder schließen der Anmeldung fl. 4 bei. — Nach erfolglosem Streben werden diese Beträge mit Abzug der Spesen rück-erstattet

Zur vollkommenen Erreichung des Zieles ist das Comité bestrebt, außer den kaufmännischen Vereinen, in allen Städten des In- und Auslandes sich durch correspondirende Mitglieder vertreten zu lassen.

Alle Anmeldungen sind durch die Stellenver-mittlungs-Comités der bestehenden kaufmännischen Vereine, oder direct an das Stellenvermittlung-Comité des kaufmännischen Selbstbildungs-Vereines in Debreczin zu bewerkstelligen.

**Mathias Lobmayer. Lad. Kardos,**  
Comité-Mitglied. Director.

**Dr. phil. Wilh. T. Dorn**

ertheilt sowohl Anfängern, als Fortgeschrittenen, Kindern wie Erwachsenen

**Privatunterricht**

in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache,

nach streng grammaticalischen Grundsätzen; ferner unterrichtet er in deutscher Literatur, deutscher Poetik, Styl, Correspon-denz, einfacher Buchhaltung und Wechselrecht, sowie in höheren Lehr-gegenständen, entweder in seiner Wohnung oder in jener der P. T. Schüler.

Honorar nach Uebereinkommen.

Anmeldungen werden aus Gefälligkeit in der Redaction dieses Blattes, sowie in S. Goldscheider's Buchhandlung, ferner in seiner Wohnung: Mittagsgasse Nr. 2, bis Ende September entgegengenommen.

Temesvärer Lottoziehung vom 24. September.

**42 71 57 24 4**

Wiener Lottoziehung vom 24. September 1870.

**59 65 33 82 60**

Wir ersuchen um gefällige Geneuerung des Abonne-ments auf das 4. Quar-tal 1870.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im N. 3 Steiniger'schen Hause.

Eisenbahn-Fahrten. Theißbahn.

Table with train routes and schedules for the Theißbahn, including destinations like Pest, Kassa, and various stations.

Südbahn.

Table with train routes and schedules for the Südbahn, including destinations like Ofen, Triest, and various stations.

Erste Liebenburger Eisenbahn.

Table with train routes and schedules for the Erste Liebenburger Eisenbahn, including destinations like Karlsburg, Petrosény, and various stations.

Staatsbahn.

Table with train routes and schedules for the Staatsbahn, including destinations like Wien, Pest, and various stations.

Advertisement for 'Größere Partien' of 'Zerreichenes Brennholz' (firewood) with details on pricing and availability.

Advertisement for 'Credit-Promessen' (credit promises) by 'CH. WALLFISCH & SÖHNE' with details on interest and terms.

Advertisement for 'Lose auf Raten' (lottery on installments) by 'Bankhaus Eduard Fürst' with details on prize amounts and drawing dates.

Advertisement for 'Handels-Lehranstalt' (commercial school) by 'H. Hirschl' with details on curriculum and enrollment.

Advertisement for 'Restauration „zum Hopfengarten“' with details on food, drinks, and services.

Advertisement for 'Uhrengeschäft' (watch business) by 'Gottfried Priegl' with details on watch repairs and sales.

Advertisement for 'Vicitations-Kundmachung' (public notice) regarding a public auction by 'Farkas Menyhert'.

Advertisement for 'Winnendo-Vicitation' (public auction) by 'Farkas Menyhert' regarding land and buildings.

Advertisement for 'Versaßschein' (share certificate) by 'Alexander Zemlényi' with details on terms and interest.

Advertisement for 'Vermiethung' (rental) by 'Alexander Zemlényi' for furnished rooms.

Advertisement for 'Privatlehrer' (private teacher) by 'Alexander Zemlényi' for language instruction.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.